Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 48. — den 26. Novbr. 1831.

Die graue Frau.
(Beschluß.)

Als ich zu Hause kam, hatte ich ein Fieber. Der Mantel des Fräuleins hatte die Spitze meines Stokkes berührt, der Stock zitterte mir in den Händen, als ich ihn fort stellte, ich setzte mich an den Arbeitstisch, um in ernster Beschäftigung meine Gedanken zu fesseln, da zog sich die Fahne meiner Feder in ein Dreieck zusammen, und dehnte sich in ein graues Gesicht mit röthlich weißen Augen und einem bläulich schwarzen Munde. — Ich riß die Feder entzwei, aber Fräulein v. M. stand vor mir, die Rathskellerwirthin an dem einen, die Posträthin an dem andern Arm. Ich sprang auf und nahm ein Taschentuch in die Hand und zähnefletschend klaffte mir das Bild der grauen Frau entgegen. Da warf ich mich auf's Bette. Bald war ich wieder aufgestanden und zu meinen Wirthsleuten gegangen, um Menschengesichter zu sehen — da stürzte ein Mann mit verhülltem Gesicht in's Zimmer und schrie, wie in Todesangst: „die graue Frau! die graue Frau!" und warf sich zur Erde. Die anwesenden Männer sprangen ihm zu Hülfe, man trug ihn in mein Schlafzimmer, ich folgte, man legte ihn in mein Bett. Die Männer gingen nach dem Arzte, die Frau in die Küche, um Thee für den Kranken zu bereiten, ich war mit ihm allein. Da sprang er auf und mit „Laura! Laura! Laura!" schnitt mir seine Stimme durch Hirn und Herz, daß ich auf einen Stuhl niedersank, und er stürzte zur Erde, und betete, und rief wieder: „Laura! Laura! Du nicht! Laura!" und betete lauter und heißer und dringender, daß mir die Augen voll Thränen standen beim Anblick des Unglücklichen, dessen Gesichtszüge mir, wie in Nebel gehüllt, unkenntlich waren und blieben. Als ich erwachte, lag ich im Bette, es war heller Tag. Ich stand auf und rief nach dem Kaffee. — Da gingen mir die Ereignisse der Nacht dunkel im Gedächtnisse vorüber und das: Laura, Laura! glaubte ich noch zu hören. Die Wirthin kam mit dem Kaffee und freute sich, mich auf Füßen zu finden. — „Das ist an mir wol nichts besonderes," sagte ich, „was macht aber Ihr Patient!" — Die Frau sah mich verwundert an. — „Ich meine den, der gestern, Abends in Ihr Zimmer gestürzt kam, und die graue Frau gesehen hatte, und niederfiel, und in mein Bett getragen wurde."

„Mein Gott," sagte die Frau, was reden Sie denn, das sind Sie doch selbst gewesen, und niemand anders." — Die Antwort machte mich verwirrt. — Mir fiel auf dem Tische vor mir ein Fläschchen mit Arzenei, mit meinem Namen bezeichnet, in's Auge. — Ich hatte dasselbe Fläschchen in der Nacht in den Händen des Arztes am Bette des Kranken gesehen.

„Sind Sie auch wirklich wieder ganz gesund?" fragte die Wirthin — „wenn Ihnen nur das Aufstehen nicht schaden wird." — „Mir fehlt nichts," antwortete ich. — „Es war recht gut, daß wir gleich einen Doctor fanden," nahm sie wieder das Wort, „mein Mann hat ihn auf der Straße getroffen, als er gerade vom Forstrath v. M. kam, der diese Nacht gestorben ist. Mein Mann hat dem Doctor gesagt, daß Sie die graue Frau gesehen haben, aber der Doctor hat gesagt, es möchte wol keine graue Frau gewesen seyn, und hat gelacht."

Ich bat die Wirthin, mich zu verlassen, und machte, daß ich in's Freie kam.

Wie ich den Tag zugebracht habe, weiß ich nicht. — Vieles ging an mir vorüber. — Nichts faßte ich auf. — Für den Abend war ich zu einem Balle geladen — beinah hätte ich es vergessen, da erinnerte mich ein Bekannter noch gerade zur rechten Zeit daran.

Ich suchte mich in dem bunten Mädchenkreise zu zerstreuen, tanzte sogar den ersten Walzer mit; da fesselte, als ich eben meine Tänzerin verlassen hatte, eine junge Dame von seltener Schönheit mein Auge.

Hinter ihrem Stuhl stand ein bleicher schöner Mann, der junge Legationsrath v. P. Ihn schienen die herrlichen, classischen Formen, die frischen reinen Farben der jungen Dame stolz zu machen, wie ein allbewundertes und allbeneidetes Eigenthum. Ich konnte mir es nicht versagen, die Gruppe zu betrachten, da ward mir's mit eigenthümlichen Grauen deutlich, daß die Dame eine Maske trug, denn mir schien es fast, als entfernte sich oft das Gesicht hinter den Augenlöchern der Larve so weit, daß man es durch die kleine schwarze Oeffnung übersehen konnte, und dann glotzte mich's aus den dunklen Kreisen an, daß mein Blut stockte. Ich fragte meine Nachbarn: „Sind hier auch Masken geladen?" und zeigte, nachdem sie es verneint hatten, nach der mir verdächtigen Gegend: „Wer ist denn die Dame, hinter der der Legationsrath v. P. steht?" — „Das ist ja die berühmte Thecla Gordon — Sehen Sie die zum ersten Male? Seit zwei Jahren erst besucht sie Bälle — Sie muß noch sehr jung seyn. — Der Legationsrath ist seit voriger Woche ihr Bräutigam."

Die Dame stand auf und kam uns näher. Stolz wie ein Pfau schritt sie neben dem Legationsrath. — Meine Beklommenheit nahm zu, je näher das Paar kam. Da berührte mich das Kleid der Dame und wie electrisches Feuer fuhr mir's durch die Nerven, ich hörte ein Gerippe unter den Kleidern klappern und knarren — sie sah mich an — es war etwas viel Schlimmeres, als der schlichte Tod. Da trat der Wirth in meine Nähe — er kam wie gerufen, ich entschuldigte mich. Auf der Treppe begegnete mir ein freundliches Mädchen mit ihrer Mutter, im einfachen Ballschmuck, sie sah mich an. Ich kannte sie wol; wir grüßten einander, und meine Augen folgten ihr, bis an die Glasthüre des Büffets. Da sah ich die stolze Thecla drinnen vorüber gehen, und ich hielt mich am Treppengeländer aus Angst vor dem Contraste, und schlich langsam hinunter, denn es zog mich aufwärts wie abwärts, und nur meine Mattigkeit war das abwärts gelegener. Ich kam nach Hause — Als ich den Fuß von der letzten Stufe hob, sah ich die graue Frau vor meiner Stubenthür stehen — in ihrem scheußlichsten Erdenkleide — Sie schien mir einen Besuch machen zu wollen. Ich verbeugte mich vor ihr, sie machte mir einen Knix. „Was ist Ihnen gefällig?" fragte ich, „ich bin mir keines Diätfehlers bewußt und bin sorgfältig warm gekleidet, haben Sie die Güte sich zu entfernen!" — „Wenn befehlen Sie daß ich wiederkomme?" — schnarrte sie grinsend. „Gar nicht, wenn's Ihnen gefällig ist — ich brauche Sie durchaus gar nicht" — gab ich zur Antwort. Da verzog sie ihr Gesicht seltsam zukkend, und ihre Augen knisterten Funken, und sie kam mir näher, und ging neben mir die Treppe hinab. Ich stand und bebte. Als sie unten war, stürzte ich auf mein Zimmer und zu Bette — ich war furchtbar erschöpft, und doch träumte ich die Nacht wie zwischen wachen und schlafen. Am Morgen fragte mich neckend meine Wirthin, wie mir der Besuch von gestern Abend gefallen habe. Ich konnte mir ihr Lachen dabei nicht erklären, da ich aber mißtrauisch gegen meine Augen geworden war, deutete ich mir's wie ich konnte, und versicherte sie hoch und theuer, daß sie nichts Arges zu glauben hätte. „Was soll ich denn Arges glauben?" fragte sie, „ich habe die Person ja gesehen, es war die Waschfrau, die Ihnen der Referendarius recommandirt hat." „Daß sie mir nicht wiederkommt!" fuhr ich auf. Als meine Wirthin die Thüre öffnete, hörte ich einen Hausgenossen sagen: „Der Legationsrath v. P. hat den Ball in der Nacht mit dem Tode geschlossen." Da stürzte ich, wie im Fieber zu Laura, dem freundlichen, dem unendlich geliebten Mädchen, und bot ihr Herz und Hand, und bekam das „Ja" — aus vollem Herzen, und Laura trug keine Maske.

Nun ist aber die Geschichte fünf Jahr alt, und wenn ich an die Posträthin X. und die Rathskellerwirthin und die andern grauen und grausen Wesen denke, dann hebe ich meine Hände zum Himmel und danke Gott, und schlage ein Schnippchen dem Bösen.

Merkwürdige Wetterbeobachtungen.

Hr. Mackenzie sagt in seinem „System of the weather" er habe vierzehn Jahre lang die Zahl der Tage, wo Ost- und Westwind wehte, aufgezeichnet und gefunden, daß der erstere im Durchschnitte 135 und der letztere 216 Tage betrüge, was sich also wie 2 zu 3 verhalte. Weht der Ostwind in einem bestimmten Jahre an mehr als 135 Tagen, so machen diese ein Uebermaß, und weht er an weniger als 135 Tagen, so machen diese einen Mangel an Ostwind aus. Eben so verhält es sich mit dem Westwinde, und das Uebermaß wie der Mangel beider Winde wird jedes Jahr aufgezeichnet. Da die Ereignisse der Witterung in keiner Beziehung zu unserm bürgerlichen Jahre stehen, so beginnt Mackenzie das Witterungsjahr, wie er es nennt, mit dem 1. Novbr., weil um diese Zeit die auffallendste Veränderung der Witterung im ganzen Jahre eintritt. Nachdem er das Uebermaß und den Mangel der Ost- und Westwinde 14 Jahre genau beobachtet hatte, fing er an, das Erhaltene mit einander zu vergleichen, und fand mit Erstaunen, daß sie sich in regelmäßiger Progression zum Uebermaße und Mangel folgten und so die beiden Winde in bestimmte Gruppen zusammengeordnet wurden. Wenn man dieser Progressionsreihe folgt, wie Hr. Mackenzie sie angiebt, so findet man, daß sie in 54 Jahren wieder von vorn anfängt und

einen vollkommenen Kreislauf bildet. Dabei ist es merkwürdig, daß diese Periode von 54 Jahren genau dreimal die chaldäische Periode von 18 Jahren und 11 Tagen bildet. Nach jener systematischen Anordnung ist das 55ste Jahr mit dem ersten, das 56ste mit dem zweiten u. s. w. ganz gleich.

Obgleich der Mangel und das Uebermaß der Ost- und Westwinde in 54 Jahren ihren Kreislauf nothwendig zurücklegen, so folgt daraus doch noch nicht, daß die Witterung in dem einem Cyclus in jeder Rücksicht der in dem andern gleiche. Die Zeit des Uebermaßes und Mangels beider Winde kann beständig wechseln und erleidet vielleicht noch andere, größere oder kleinere, periodische Veränderungen. „Es muß also wünschenswerth seyn" — sagt Mackenzie — „zu erfahren, in wie weit eine Revolution des Witterungssystems einer andern in jeder Beziehung entspricht — was nur durch umständliche Tagebücher nach und nach gelöset werden kann." Aus seinen eigenen Beobachtungen leitet Mackenzie folgende Regeln ab:

1) einem außerordentlich nassen Winter folgt gewöhnlich ein regnerischer Sommer.

2) einem außerordentlich trocknen Winter folgt ein verhältnißmäßig trockner Sommer.

3) nach zwei Wintern mit weniger als dem durchschnittlich gewöhnlichen Regeln folgt gewöhnlich ein etwas über das durchschnittliche Verhältniß nasser.

4) wenn zwei Jahreszeiten zusammen, entweder Sommer oder Winter, etwas unter dem Durchschnitte stehen, so trifft die dritte mit dem Durchschnitte genau zusammen und die vierte ist sehr naß, die folgende fünfte sehr trocken, wenn auch nicht im Uebermaße; denn eine übermäßig trockene ist nur nach einer schnell eingetretenen übermäßig nassen zu erwarten.

5) auf zwei mittelmäßige Sommer folgt gewöhnlich ein sehr trockner, diesem ein sehr nasser und diesem ein trockner.

6) wenn zwei nasse Winter oder zwei nasse Sommer zusammenkommen, so ist es Keiner im Uebermaße.

7) ist Winter und Sommer naß, so ist der darauf folgende Winter trocken; sind dagegen Sommer und Winter nach einander naß, so ist der nächste Sommer trocken.

8) sind Sommer und Winter hinter einander mittelmäßig, so ist der nächste Sommer entweder naß oder trocken.

9) drei Jahreszeiten sind nie hinter einander gleich naß, mittelmäßig oder trocken.

10) drei Jahreszeiten hinter einander oder für sich zusammengenommen, haben niemals mehr Regen über das Mittel, als eine außerordentlich nasse und umgekehrt.

11) einem milden Winter folgt ein milder Sommer.

12) einem nassen Sommer folgt immer ein frostiger Winter.

13) auf jeden frostigen Winter folgt gewöhnlich ein kalter Sommer.

14) auf ein Uebermaß von Westwind im Winter folgen im nächsten Sommer viel Donnerwetter; folgt auf das Uebermaß von Westwind im Sommer ein Uebermaß von Ostwind, oder kommen beide zusammen, so ist der Donner noch häufiger.

15) Mangel an Westwind im Winter vermindert den Donner im folgenden Sommer.

16) einem Uebermaße von Ostwinde im Sommer folgt Donner im Winter, und überhaupt kommt im Winter kein Donner vor, als nach einem Sommer mit übermäßigem Ostwinde.

Rubens.

Rubens, einer der schönsten Männer seiner Zeit, ist eigentlich nicht zu Antwerpen, sondern zu Cöln geboren (28. Juni 1577), wo sich seine Familie, der damaligen Unruhen wegen, aufhielt. Bald darauf kam er aber mit seinen Aeltern nach Antwerpen zurück, indem sein Vater Stadtscherif und Professor der Rechte daselbst war.

In seinem 23sten Jahre erregte der junge Maler bereits allgemeine Bewunderung. Er besaß sehr viel wissenschaftliche Bildung, las die klassischen Dichter und Historiker in der Ursprache, und war zu gleicher Zeit ein trefflicher Geschäftsmann. So brachte er mehrere Jahre als Mantuanischer Geschäftsträger in Spanien zu, ging dann auf einige Zeit nach Rom und Genua, kam endlich nach Antwerpen zurück und verheirathete sich mit Elisabeth Brants, die seine erste eigentliche Liebe war.

Durch sein Erbtheil, seinen Pinsel u. s. w. reich geworden, baute er sich nun einen herrlichen Palast und schmückte ihn mit den schönsten Mobilien und Kunstschätzen aus. Hier lebte er auf einem großen Fuß, sah Personen vom höchsten Range bei sich, studirte und malte indessen sehr eifrig fort. Eines Tages kam ein englischer Alchymist, Namens Brendel, zu ihm, und bot ihm seine Dienste an. Rubens hörte ihm aufmerksam zu, endlich hielt er ihm Palette und Pinsel hin. — „Ihr kommt zu spät!" setzte er hinzu — „Mit diesen da hab' ich schon seit zwanzig Jahren Gold gemacht."

Späterhin ward Rubens in wichtigen Staatsangelegenheiten nach Spanien und England gesandt und kehrte mit reichen Geschenken zurück. Sein wahrer Todestag ist der 30. Mai 1640; also sein eigentliches Alter 64 Jahr.

Fruchtbarkeit der Insekten und Fische.

Nach den Naturforschern erzeugt ein Skorpion 65 Junge, eine gemeine Fliege legt 144 Eier, ein Blutegel 160 und eine Spinne 170. Ich habe ein Hydrachna 600 und eine Motte 1100 legen sehen. Ein Gallinsekt hat 5000, eine Schildkröte 1000, ein Frosch 1100, ein Krebs 600 Eier gelegt. Ein Naturforscher fand 12,000 Eier in einer Auster, ein Anderer 21,000. Ein der Ameise sehr ähnliches Insekt (mutilla) hat in einem Tage 80,000 gelegt und Leeuwenhoek schätzt die Eier einer Krabbe auf 4,000,000. Manche Fische legen eine unglaubliche Zahl von Eiern; in einem Häringe hat man 36,000, in einem Stint 38,000, in einer Zunge (Scholle) 1,000,000, in einem Rochen 1,130,000, in einer Art Stör 3,000,000, in dem Karpfen 342,000, in einer Schleihe 383,000, in einer Markrele 540,000, in einem Barsch 992,000, in einem Fländer 1,357,000 Eier gezählt. Von allen bekannten Fischen scheint jedoch der Stockfisch der fruchtbarste zu seyn; ein Naturforscher schätzt die Zahl der Eier desselben auf 3,686,000, ein Anderer auf 9,006,000 und ein Dritter auf 9,444,000. Es giebt Fische, welche in einem Jahre mindestens 13 Millionen Eier legen, welche Zahl so unglaublich klingt, daß, wenn man sich nicht mit eigenen Augen von der Wahrheit überzeugen könnte, Niemand die Angabe für wahr halten würde.

Die Citadelle von Antwerpen,

welche nebst ihrem Befehlshaber, Chassé, in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit Europas auf sich gezogen hat, wurde 1564 vom Herzoge Alba erbauet, um die Einwohner der Stadt im Zaume zu halten, wie er es in mehreren andern niederländischen Städten that, welche er gleicher Weise mit Citadellen versah. Sie hat 2500 Schritte im Umfange. Die Kirche enthält noch viele Denkmäler vornehmer Spanier, welche in ihr begraben liegen. Mitten auf dem großen Platze stand ehemals die Statue, welche der Herzog Alba sich selbst aus den dem Feinde abgenommenen Kanonen errichten ließ. Die Citadelle selbst, obgleich in den letzten Jahrhunderten mehrmals erobert, ist sehr fest, und Carnot hat 1814 gezeigt, welche Vertheidigungsmittel sie bietet.

Was ist jetzt Babylon?

Diese Stadt war Eine der berühmtesten, größten und volkreichsten der alten Welt und hatte einen Umfang von 12 deutschen Meilen. Ihre Mauern waren 200 Ellen hoch und 50 Ellen dick mit 250 Thürmen und 500 Thoren und was ist diese Riesenstadt jetzt? Nach den neuesten Augenzeugen z. B. Mignan, Ker-Porter, Riche, Raymond und Anderen weiter nichts als eine Menge von Trümmern, ein Sumpf und eine Wüste. Keine lebendige Seele wohnt mehr da; kein Dach ist mehr vorhanden, und doch ist nach einer mehr als 2000jährigen Zerstörung weder die Zeit noch der Krieg im Stande gewesen, den unvergänglichen Schutthaufen der Erde gleich zu machen, der wie ein Berg in der Wüste dasteht.

Anekdote.

Der franz. Director Barras machte, als er einst mit Sir Sidney Smith, während dessen Gefangenschaft im Tempel in Paris, sprach, die Bemerkung: „Es ist bekannt, Hr. Ritter, daß Sie drei Mittel besitzen, sich Ihrer Feinde zu entledigen, Feuer, Eisen und Gift." — „Sie haben," antwortete Sir S. verächtlich, „ein viertes vergessen, Sie aus dem Fenster zu werfen, das ich sogleich in Ausübung bringen würde, wenn mich das Eisengitter nicht daran erinnerte daß ich ein Gefangener bin, und daß ich deswegen vor Beleidigungen geschützt werden muß."

Witz und Scherz.

Der Schauspieler B. vom Königstädtischen Theater zu Berlin äußerte, als man davon sprach, daß diese Bühne auf königliche Kosten erhalten würde, zu einem Mitgliede des Hoftheaters: „Wir sind doch mehr, als Ihr — Ihr seyd Königliche Schauspieler, und wir sind Geheime Königliche Schauspieler!"

In ** wurde eine Sterbekasse errichtet; die Mitgieder machten sich verbindlich, bei jedem Sterbefall aus ihrer Mitte einen bestimmten Geldbeitrag, Behufs der Beerdigungskosten, zu zahlen.

Die diesfälligen Statuten fangen mit den Worten an: „Da es sehr wenige Menschen giebt, die sich selbst begraben können" ꝛc. ꝛc. —

Homonyme.

Fragst du: Wann schlägt die Stunde des Glücks?
sey mein Wörtchen die Antwort.
Werd' auch des Lebens Weg immer vor dir, was
es sagt!

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Elfenbein.